

Katholikinnen wollen mehr Mitbestimmung

Frauengemeinschaften im Dekanat Rastatt haben in vergangenen Jahren Wandel vollzogen

Von Markus Koch



Engagieren sich für mehr Mitbestimmung von Frauen (von links): Die Referentin für Frauenpastoral Katja Dobrocsi, die Auer kfd-Vorsitzende Michaela Kern und die stellvertretende Vorsitzende der kfd St. Alexander Anneliese Dürr. Foto: Markus Koch

Rastatt. Mit der Protestbewegung Maria 2.0 machten 2019 die katholischen Frauengemeinschaften ihrer Forderung nach Mitbestimmung Luft. Auch im Dekanat Rastatt. „Ich bin erst im höheren Alter rebellisch geworden“, sagt Anneliese Dürr beim Pressegespräch. Die 73-Jährige ist seit Jahrzehnten in der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) St. Alexander in Rastatt engagiert, seit zwölf Jahren als stellvertretende Vorsitzende.

„Die Distanz zur Kirche hat insgesamt zugenommen.“

Katja Dobrocsi, Referentin für Frauenpastoral

Im Zusammenhang mit der bundesweiten Protestbewegung Maria 2.0 hatte sie im Jahr 2019 auch vor „ihrer“ Kirche am Marktplatz in Rastatt demonstriert und Unterschriften gesammelt, um der Forderung nach Frauen im Priesteramt Ausdruck zu verleihen. „Es hat damals auch Ältere gegeben, die es begrüßten, dass endlich mal jemand was sagt“, blickt sie zurück.

Anneliese Dürr hat den Wandel erlebt, der sich bei vielen katholischen Frauengemeinschaften in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen hat: Standen früher Kaffeenachmittage, Ausflüge oder Alltagsthemen im Mittelpunkt, so seien es heute mehr gesellschaftspolitische Themen. Dies bestätigt Michaela Kern, die seit zwölf Jahren die Frauengemeinschaft in Au am Rhein leitet. „Es hat sich mehr zu einer verbandlichen Arbeit entwickelt, die sich politisch engagiert und die Frauen in den Mittelpunkt stellt.“

Die 48-Jährige hat sich auch an der Protestaktion Maria 2.0 beteiligt: „Wir haben damals unsere Kirche in Au am Rhein mit weißen Bändern umhüllt und ich habe eine Ansprache gehalten. Viele der älteren Gemeindeglieder meinten, dass man das mit der Mitbestimmung von Frauen schon vor 40 Jahren hätte sagen sollen.“ Katja Dobrocsi, Referentin für Frauenpastoral, ergänzt: „Wenn Kirche gerecht sein will, dann auch in der Geschlechterfrage. Hier legt die kfd den Finger in die Wunde.“ Die Bildungsreferentin fungiert seit 2020 zusätzlich als kfd-Dekanatsvorsitzende, nachdem es nicht gelungen war, eine Nachfolgerin für Monika Kreis zu finden. Sie kennt mittlerweile die Frauengemeinschaften in der Region und auch deren Nachwuchsprobleme: „Es ist nicht überall gelungen, auf die veränderten Lebensbedingungen von jungen Frauen einzugehen. Die Distanz zur Kirche hat insgesamt zugenommen. Für Leute von außen gibt es zudem ein Imageproblem mit dem k“, urteilt Dobrocsi, wobei sie mit dem „k“ die katholische Kirche meint.

Die katholischen Frauengemeinschaften seien mittlerweile „Mischvereine“, in denen es neben Frauen, die Veränderungen einfordern, auch konservative Frauen gebe, die nichts verändern wollen: „Aber das spiegelt die Situation in der Kirche insgesamt wider, und damit müssen die einzelnen Gruppen und der Verband als Ganzes klarkommen“, meint Katja Dobrocsi. „In der katholischen Kirche ist

bislang immer alles auf die Männer ausgerichtet worden“, meint Anneliese Dürr, die betont, dass man die Männer nicht aus der Kirche haben wolle. Dobrocsi pflichtet ihr bei: „Es braucht eine feministische Theologie, doch die Widerstände sind groß, weil Privilegien abgegeben werden müssen. Wir wollen eine Kirche, die ans Leben angebunden und glaubwürdig ist, auch in der Gerechtigkeitsfrage.“ System und Lehre müssten weiter auf den Prüfstand, so wie das im Synodalen Weg in Deutschland und in der Weltsynode gerade auch passiere.

Für Bewegung in der kfd-Landschaft hat auch eine Kampagne im Diözesanverband Freiburg gesorgt, die von allen Gruppen bis Oktober 2022 eine Entscheidung bezüglich der Verbandszugehörigkeit verlangte. „Bis dahin gab es einen relativ ungeschützten Umgang damit: Gruppen nannten sich auch dann kfd, wenn keine oder nur sehr wenige Frauen persönlich Verbandsmitglied waren“, erläutert Dobrocsi. Appelle über mehrere Jahre, dies zu ändern, hätten daran nichts geändert. Deshalb sei es zu der Fristsetzung gekommen.

Zu Beginn der Kampagne hatte das Dekanat Rastatt 30 Frauengemeinschaften. Die Gruppe in Bischweier hatte sich bereits zuvor im Jahr 2018 aufgelöst. Fünf weitere kfd-Gruppen stellten dann ihre Arbeit ein: Durmersheim und Würmersheim, Elchesheim-Illingen, Gaggenau-Oberweier und Gaggenau-Moosbronn. „Die Gruppen haben sich in der Regel aufgelöst, weil keine jüngeren Vorstandsfrauen mehr gefunden werden konnten und die Älteren nicht mehr weitermachen wollten“, erläutert Dobrocsi.

Drei Corona-Jahre hatten zudem an den Kräften gezehrt, Mitgliederversammlungen konnten in der Zeit nicht gehalten werden, sodass sich diese Fragen auch aufgestaut hatten. Die Frage nach der Verbandszugehörigkeit sei dann der Anlass gewesen, die Auflösung zu beschließen, solange es noch Frauen gab, die ein Ende ordentlich abwickeln konnten. Als alternative Pfarrefrauengruppe ohne Verbandszugehörigkeit bestehen seither acht Gruppen im Dekanat: Bietigheim, ein Teil von Iffezheim, Steinmauern, Ottenau und Sulzbach, Reichental, Forbach und Gausbach. Im kfd-Diözesanverband Freiburg blieben insgesamt 17 Gruppen. Insgesamt gibt es im Dekanat aktuell rund 1.000 Frauen, die Mitglied in der kfd sind.

Service

www.dst-mopf.de/frauenpastoral